

Kanzelrede 18.04.2010 St. Andreaskirche, Hildesheim

„Das Innere und das Äußere – wo ist das wahre Ich?“

Ich bin ein Mann des Theaters und ich spreche heute in einer Kirche.

Das Theater und die Kirche verbindet eine zwiespältige Beziehung.

Auf der einen Seite gibt es Vieles, das uns verbindet:

Eine der Wurzeln des europäischen Theaters ist das religiöse Mysterienspiel. Die Passionsspiele des frühen Mittelalters lösten sich vom Gottesdienst und wurden zu eigenständigen Theateraufführungen. Übrigens sind auch aus Hildesheim niederdeutsche Passionsspiele, ungefähr aus dem 15. Jahrhundert, überliefert.

Im Ritualen einer Theatervorstellung und im „Theatralischen“ eines Gottesdienstes, im Einsatz von Licht und Musik gibt es viele Parallelitäten. Auch die räumliche Grundanordnung ist heute verwandt: die Gottesdienst- und die Theaterbesucher sitzen in Reihen und schauen nach vorne, auf ein Geschehen, das ihnen präsentiert wird.

Das war weder im Theater noch in der Kirche immer so.

Was uns aber vor allem verbindet, ist der Glaube daran, durch das Erzählen von Geschichten etwas verändern zu können. Die Gleichnisse und Geschichten der Bibel haben ihre Bedeutung nicht als historische Dokumente, sondern sie werden in Bezug gesetzt zu unserem Leben heute: welche Bedeutung haben die Geschichten von Hiob, vom Tanz ums goldene Kalb, von der Vertreibung der Händler aus dem Tempel und der Speisung der Fünftausend für mich heute? Was lerne ich daraus und was nehme ich davon beim Verlassen der Kirche mit in meinen Alltag?

Ebenso ist es im Theater, auch wir verstehen uns nicht als ein Museum für Literatur, sondern erzählen unsere Geschichten für heute.

Egal ob ein Theatertext 2000 Jahre oder ein Jahr alt ist – gemeint ist immer das heute. Wenn beispielsweise Antigone das Gesetz bricht und ihren toten Bruder gegen den Befehl des Herrschers beerdigt, dann ist das ein Akt des zivilen Ungehorsams, der uns auch heute ein Beispiel sein kann.

Es ist vor allem dieser Glaube daran, dass wir durch das Erzählen von Geschichten das Verhalten der Menschen verändern können, der das Theater und die Kirche miteinander verbindet.

Aber es gibt auch viel Trennendes zwischen uns und ein Jahrhunderte altes Misstrauen. Das Theater neigt dazu den Mächtigen den Spiegel vorzuhalten und die Mächtigen, das war für eine lange Zeit die Kirche. Auch die Nähe des Theaters zum Gauklertum, zum Jahrmarkt und den damit verbundenen losen Sitten war der Kirche suspekt. So ist es noch nicht allzu lange her, dass Schauspieler gemeinsam mit den Selbstmördern außerhalb der Friedhofsmauern beerdigt wurden.

Ich denke, es ist aber vor allem eines, was am Theater irritiert und das ist unser Verhältnis zur Lüge. Das Theater benutzt die Lüge um seine Wahrheiten zu erzählen.

Auf der Bühne steht ein Mann und behauptet: „Ich bin Hamlet.“

Zu den zauberhaften Geheimnissen des Theaters gehört die Verabredung zwischen Bühne und Zuschauerraum, diese Lüge zu akzeptieren und zeitweise zu vergessen, dass das da oben der Schauspieler Müller ist.

Es gibt schöne Geschichten darüber, wie nach der Vorstellung der Darsteller des bösen Franz Moor in Schillers „Räubern“ am Bühneneingang abgefangen und von aufgebracht Zuschauern verhauen wurde, weil der die arme Amalie so schlecht behandelt hatte.

Es hat in der Theatergeschichte, gerade in den letzten hundert Jahren, immer wieder Strömungen gegeben, die den Darsteller neben seiner Rolle mehr oder weniger sichtbar machen wollten, aber ich möchte mich hier auf die klassische Theaterform beschränken, weil sich hier die Frage nach dem „wahren Ich“ untersuchen lässt.

Der Schauspieler, ich nenne ihn mal weiter Herrn Müller, behauptet nicht nur Hamlet zu sein. Für die Dauer von wenigen Stunden schlüpft er in diese Rolle, er denkt, spricht, liebt, mordet und stirbt schließlich als Hamlet.

Hamlet ist eine vor über 400 Jahren von William Shakespeare erfundene Figur - nichts als Literatur. Shakespeare hat keine Beschreibung dieser Figur hinterlassen, kein Persönlichkeitsprofil, sondern wir kennen Hamlet ausschließlich durch das, was Shakespeare ihn selbst sagen lässt oder was über ihn in dem gleichnamigen Drama gesagt wird.

In über 400 Jahren haben vermutlich tausende von Schauspielern den Hamlet gespielt und jedes Mal wurde es ein anderer Hamlet.

Denn wenn der Schauspieler Müller den Hamlet spielt, findet eine Verschmelzung statt, eine Art Schöpfungsakt. Unweigerlich fließt ganz viel Müller in Hamlet ein. Müller nutzt seine Emotionen, seine Erfahrungen, seine Persönlichkeit um den Shakespearschen Versen Leben einzuhauchen. Wenn Hamlet Ophelia liebt und verlässt, helfen Müller seine eigenen Liebeserfahrungen, wenn Hamlet sich mit seiner Mutter streitet oder versehentlich Polonius ersticht – immer lässt der Schauspieler Müller eigene Lebenserfahrungen und Vorstellungen einfließen, um Hamlet spielen zu können.

Im Idealfall sprechen wir am Ende von einer „lebendigen Darstellung“ und tatsächlich ist etwas Neues entstanden, ein „Müller-Hamlet“ mit einem eigenen Ich. Jeder Schauspieler kennt es, dass so eine Figur ein Eigenleben entwickelt und ihn für eine Weile begleitet. Und ich habe es sehr häufig erlebt, dass Schauspieler in den Proben genau wussten, wie ihre Figur in der jeweiligen Situation reagieren würde und manchmal auch protestierten: „Das würde Hamlet jetzt nie machen!“

Wie wir etwas bezeichnen und die Worte, die wir benutzen sind oft aufschlussreich. Es ist in Theaterkreisen ein großes Lob, wenn ich über einen Schauspieler sage „Er bleibt bei sich.“ Ich beschreibe damit einen Grad an Authentizität, den der Schauspieler erreicht. Es gelingt ihm, die Figur die er spielt ganz nah an sich heranzuziehen und ganz viel von sich selber in die Darstellung einfließen zu lassen.

Eines der schönsten Komplimente, die man einem Schauspieler machen kann, ist es, ihm „Wahrhaftigkeit“ in seiner Darstellung zu attestieren.

Wahrhaftigkeit in der Darstellung einer erfundenen Figur mit einer erfundenen Geschichte? Also letztlich Wahrhaftigkeit in der Lüge? Was kann das sein?

Das ist sehr schwer zu definieren und eins ist gewiss, es lässt sich nicht erzwingen.

Ich denke, „Wahrhaftigkeit“ gelingt einem Schauspieler dann, wenn er den Akt der Herstellung des Spielens vergessen machen kann, wenn die Grenzen zwischen Schauspieler und Rolle fließen und er dadurch authentisch wirkt.

Wenn ich als Zuschauer vergessen kann, dass das was da oben auf der Bühne gesprochen wird, ein geschriebener Text ist und ich den Eindruck gewinne, das der Mensch da oben, jetzt an dieser Stelle auch nichts anderes sagen könnte – dann ist ein hoher Grad an Wahrhaftigkeit erreicht.

Das ist nicht zu verwechseln mit einer naturalistischen Spielweise oder einem heutigem Sprachduktus. Im Gegenteil: besonders wirkungsvoll ist dieses Phänomen, wenn es mit einer stark geformten Sprache gelingt.

Ich selbst habe vor vielen Jahren in Bremen eine Aufführung von Goethes „Faust I. und II. Teil“ gesehen. Am Ende eines sehr langen Theaterabends stand der leider früh verstorbene wunderbare Schauspieler Hans Falar als Mephisto auf der großen weiten Bühne. Er hatte das Ringen um die Seele des Faust verloren. In diesem letzten Monolog des Mephisto gelang Hans Falar an diesem Abend ein besonderer, magischer Moment, eine besondere Intensität. Er ließ uns seine Wut, seine Enttäuschung, aber auch seine Erschöpfung spüren. Er ließ sich viel Zeit dabei und jeder Zuschauer hing ihm an den Lippen.

Ich bin überzeugt davon, dass er in diesem Moment mit seinem Atemrythmus den Atemrythmus jedes einzelnen Zuschauers bestimmt hat.

Ein Schauspieler, der einen solchen Grad an Wahrhaftigkeit erreicht hat, hat in diesem Moment eine große Kraft und auch eine Macht über seine Zuschauer.

Es gibt in der Bibel eine Stelle im Markus-Evangelium, in der Jesus eine solche Kraft der Rede zugesprochen wird. Jesus hat begonnen zu predigen und seine ersten vier Jünger ernannt. Und er zieht mit ihnen in die nächste Stadt:

„Und sie gingen nach Kapernaum; und alsbald am Sabbat ging er in die Synagoge und lehrte. Und sie entsetzten sich über seine Lehre, denn er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten.“

Er lehrte mit Vollmacht. Was heißt das?

Nun: Jesus ist kein Schauspieler und seine Kraft zieht er aus seinem Auftrag als Gottes Sohn.

Trotzdem ist in meiner Vorstellung die Art, wie Jesus in diesem Moment gesprochen hat, gespeist von einer ähnlichen Wahrhaftigkeit, wie ich sie bei den Schauspielern beschrieben habe.

Was seine Rede unterscheidet von der Rede der Schriftgelehrten, ist die Kraft der Authentizität und die dadurch entstehende Glaubwürdigkeit.

„Bei sich bleiben“ – das ist etwas, was uns auch im Alltag, unabhängig von Bühne und Kanzel helfen kann. Wir allen spielen unsere Rollen, im Beruf, in der Familie, in der Freizeit.

Welche dieser Rollen kommt unserem wahren Ich am nächsten?

Bei aller Unterschiedlichkeit der Rollen und Aufgaben, die wir zu erfüllen haben: bei sich zu bleiben, bei dem zu bleiben, was man für sich selber als Handlungsgrundsätze erkannt hat – das kann Halt geben und wie eine Art Koordinatensystem wirken, in dem man sich bewegt.

Ich denke, es ist ein Teil der Lebenskunst, ein Teil der Suche nach dem Glück, einen Weg zu finden, sich selbst treu zu bleiben.

Ich möchte schließen mit einem weiteren Bibelzitat. Denn auch hierzu gibt es – wie sollte es anders sein – einen schönen Satz in der Bibel. Er ist im Lukas-Evangelium zu finden:

Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst?

Ich danke Ihnen.